

Früherfassung in der offenen Jugendarbeit

Grundlagen und konkrete Umsetzungsmethoden der Früherfassung in der offenen Jugendarbeit Köniz

1. Offene Jugendarbeit und Früherfassung	2
2. Das Projekt Früherfassung	3
3. Früherfassung in der offenen Jugendarbeit	4
3.1. Die Neuformulierung der 4 Ebenen	4
3.2. Die Konkretisierung der Handlungsweisen/Methoden der Früherfassung	8
3.3. Die Einordnung der Früherfassung in den allgemeinen Präventionsauftrag der offenen Jugendarbeit	10
3.4. Praxismodell der Gesundheitsförderung/Prävention und der Früherfassung in der offenen Jugendarbeit	12
3.5. Methoden	12
3.5.1. Erkennen	13
3.5.2. Erfassen	13
3.5.3. Handeln	14
3.5.4. Auswertung	16

Verfasser: Dr. Heinz Wettstein, Luzern

im Auftrag der
Fachstelle Prävention
Stapfenstrasse 13, 3098 Köniz
Tel. 031 970 94 94
Fax 031 970 94 07
praevention@koeniz.ch

und der
juk Jugendarbeit Köniz
Postfach 89, 3098 Schliern
Tel. 031 971 99 13
Fax 031 971 99 77
koordinationsstelle@juk.ch

Früherfassung in der offenen Jugendarbeit

Grundlagen und konkrete Umsetzungsmethoden der Früherfassung in der offenen Jugendarbeit Köniz

1. Offene Jugendarbeit und Früherfassung

Offene Jugendarbeit geht in ihrer Entstehung in der Schweiz auf die Zeit um 1968 zurück; erste Bestrebungen waren in den Grossen Städten allerdings schon in den 50er-Jahren festzustellen.

Folgende gesellschaftlichen Veränderungen standen hinter diesem Phänomen:

- Die Freizeit aller Leute, auch der Jugendlichen, wuchs an (Verkürzung der Arbeitszeit, Erleichterung der Hausarbeit). Für die Jugendlichen ist differenziert zu sehen: Lehrlinge profitierten teilweise von der Verkürzung der Arbeitszeit; männliche Jugendliche hatten immer weniger familiäre und häusliche Verpflichtungen (da holen die jungen Frauen unterdessen auch auf), Hausaufgaben wurden vermehrt in den Schulunterricht eingebaut... .
- Die Konsumkraft der Bevölkerung nahm zu (Stichwort Hochkonjunktur), sodass die Freizeit vermehrt für den Konsum, den Genuss genutzt wurde.
- Damit setzte auch eine Veränderung der Einstellungen ein: Das „schöne Leben“ wurde als Leben in der Freizeit mit den verschiedenen von der Freizeitindustrie angebotenen Möglichkeiten vorgestellt und angepriesen.
- Diese Entwicklungen schlugen zu einem Teil auch bei den Jugendlichen durch: Erhöhung der Lehrlingslöhne, höheres Sackgeld, Ferienjobs usw. brachten ihnen neue Konsummöglichkeiten.
- Andererseits verstärkte sich in jener Zeit das Bedürfnis der Jugendlichen nach eigenem Leben; neue Lebensformen und Möglichkeiten wollten ausprobiert werden usw..
- Es begannen sich Lebensstile und Verhaltensweisen von Jugendlichen auszubilden, die die Erwachsenen beunruhigten; gebündelt trat dies 1968 an die Oberfläche. Die Jugendlichen forderten eigenen Lebensraum.

Die erschreckte Erwachsenenwelt hatte erwartet, dass die bisherige Jugendarbeit (Jugendorganisationen, Vereine, Kirchen) und die Familien diese Entwicklung bewältigen würden; dem war aber nicht so.

So bildete sich die offene Jugendarbeit an der Schnittstelle zwischen Selbstorganisation und pädagogischer Veranstaltung der Erwachsenen; letzterer wurde eine Vorbeuge- und Kontrollfunktion zugeordnet.

Von Anfang an war deshalb Prävention im Auftrag der offenen Jugendarbeit – neben anderen wichtigen Anliegen wie Partizipation, Leben der eigenen Kultur, Entwicklung der Selbständigkeit... - zentral mitgehalten: Prävention von Verhaltensweisen, die die Gesellschaft beunruhigten, die auf Schwierigkeiten hinwiesen, die Ausdruck von nicht bewältigtem Leben waren. Oft meinte die politische Ebene, mit der Delegation dieser Prävention an die offene Jugendarbeit sei ihre Auseinandersetzung mit dem Thema abgeschlossen.

Offene Jugendarbeit nahm diesen Auftrag an und wehrte sich zugleich dagegen, ihn allein zu übernehmen. So kam es dann oft zu Auseinandersetzungen, ob die offene Jugendarbeit jetzt genügend präventiv wirke oder ob sie die Probleme noch verschärfe, indem sie sie deutlich mache...

Zielgruppen, Methoden, Institutionen, Infrastrukturen der offenen Jugendarbeit haben sich in den letzten dreissig Jahren entwickelt; der Präventionsauftrag ist ihr erhalten geblieben, trat mal mehr, mal weniger in den Vordergrund, wurde in Konzepte gegossen und bestimmte den Alltag der offenen Jugendarbeit in der einen oder andern Weise.

Vom gesellschaftlichen Auftrag her gesehen könnte daher formuliert werden, dass offene Jugendarbeit eine zentrale Einrichtung der Früherfassung ist. Dies wird auch in der Methodendiskussion deutlich, die in Deutschland geführt wird und die die offene Jugendarbeit der Sozialarbeit/Sozialpädagogik zuweist.

2. Das Projekt Früherfassung

Früherfassung als Projekt entstand aus der Präventionsarbeit in den Schulen der Stadt Luzern. Aus den wiederholten Interventionen in Schulen ergab sich für die Präventionsfachleute die Erkenntnis, dass sie oft relativ spät einbezogen wurden, weil die Probleme von Kindern und Jugendlichen lange übersehen, vor sich hergeschoben oder mit untauglichen Mitteln bearbeitet wurden - bis es dann zu einer „Späterfassung“ der Probleme kam. Das Ziel des Projektes war und ist, die Schule als Gesamtsystem in ihrer Problemerkennungs- und Problemlösungsfähigkeit zu stärken; da das nicht durch individualisierte Massnahmen möglich war, wurde daraus das Projekt „Schulteam“, wie es vom BAG finanziert und von der HSA Luzern durchgeführt wurde.

In diesem Projekt wurden 4 Ebenen der Früherfassung formuliert:

- **Die Früherfassung im engeren Sinne:** Fähigkeit, Probleme, Konflikte und Störungen bei Einzelpersonen, Gruppen und in den Lebenswelten, die zu Drogenmissbrauch, Gewalt, Verwahrlosung oder anderem auffälligem Verhalten führen könnten, möglichst früh zu erkennen und geeignete Hilfsmassnahmen einzuleiten.
- **Zusammenarbeit:** Die Zusammenarbeit unter den Lehrkräften soll verbessert werden.
- **Klassen- und Schulhausklima:** Das Klassen- und Schulhausklima soll positiv beeinflusst werden.
- **Vernetzung:** Die Zusammenarbeit mit schulexternen Fachstellen, Behörden und Eltern soll verbessert werden.

(Quelle: Papier von Emanuel Müller, HSA Luzern, vom 5.11.1997)

Damit wurde das Projekt Schulteam zu einem eigentlich Schulentwicklungsprojekt, das zudem einige Zielsetzungen der von andern Seiten angestossenen Schulreformen mitaufnahm (Überwindung des Einzelkämpfertums, Installierung von Kooperationsstrukturen, Entwicklung der Schulhauskultur).

Wie in vielen andern Bereichen wehrte sich aber die Schule, alleine für die Früherfassung zuständig zu sein - oder grenzte sich ganz klar auf schulintern auftretende Problematiken ein, die sie manchmal nach aussen abzugeben trachtete, weil sie in ihrem Kerngeschäft hinderlich waren.

Die Gemeinde Köniz zog daraus die Folgerung, dass Früherfassung eine Gemeindefaufgabe sei, die in den verschiedenen Institutionen, die sich mit Jugendlichen befassen oder in denen sich Jugendliche bewegen, umgesetzt werden muss. Die offene Jugendarbeit gehört zentral zu diesen Institutionen.

3. Früherfassung in der offenen Jugendarbeit

Das Konzept der Früherfassung sollte somit in einen Arbeitsbereich übertragen werden, der schon in sich Früherfassung war, nämlich niederschwellig in der Lebenswelt der Jugendlichen angesiedelt, mit Ansprechpersonen für Schwierigkeiten und mit Thematisierungen der Problematiken, die früh erfasst werden sollten. Auf diesem Hintergrund musste das Projekt für die offene Jugendarbeit reformuliert werden und es mussten auch neue Konzepte und Instrumente eingeführt werden. In der offenen Jugendarbeit konnte es nicht darum gehen, Früherfassung neu einzuführen; es ging vielmehr darum - aus der Rückschau formuliert - für die offene Jugendarbeit diese Arbeit konzeptionell zu untermauern, professioneller zu gestalten und in der Wirkung erfolgreicher zu machen. Denn - wie schon einleitend gesagt - das Gemeinwesen hatte ja oft die Tendenz, die Lösung all der früh zu erfassenden Problematiken der offenen Jugendarbeit zu delegieren - und sie damit zu überfordern. Andererseits hat sich die offene Jugendarbeit - etwa zur Erschliessung von Finanzquellen oder zum Gewinnen politischer Akzeptanz - auch etwa als entsprechende Problemlöserin angeboten und entsprechende Erwartungen geweckt.

Für die offene Jugendarbeit war es daher in der Gemeinde Köniz eine Erleichterung, sich in einem Netz von solchen Projekten zu wissen, die sich der gleichen Aufgabe annehmen sollten. Sie erhoffte sich von der Konkretisierung des Projektes eine Entwicklung und bessere Einbettung ihrer Arbeit ins gesamte Gemeinwesen.

Diese Neuformulierung soll hier mit ihren Implikationen genauer dargestellt werden. Das geschieht in drei Schritten:

- Die Neuformulierung der 4 Ebenen in der offenen Jugendarbeit
- Die Konkretisierung der Handlungsweisen/Methoden der Früherfassung
- Die Einordnung der Früherfassung in den allgemeinen Präventionsauftrag der offenen Jugendarbeit

3.1. Die Neuformulierung der 4 Ebenen

Erinnern wir uns an die 4 Ebenen: Früherfassung, Zusammenarbeit, Klima, Vernetzung. In einem ersten Schritt wurden diese 4 Ebenen durch Regula Zähler (Koordination/Teamleitung Jugendarbeit Köniz 1995 – 1999) neu benannt; die Ebenen Zusammenarbeit (intern) und Vernetzung (extern) wurden zusammengefasst. Es ergaben sich daraus die drei Ebenen Person (Früherfassung auf der individuellen Ebene), Struktur (Früherfassung auf der Ebene der Struktur für Zusammenarbeit und Vernetzung) und Lebensraum (Früherfassung auf der Ebene

der Lebensräume der Jugendlichen, Bedürfnisse an Raum und Angeboten, Brennpunkte im öffentlichen Raum).

Mit **Person** wird die Ebene benannt, in der der Jugendliche als Einzelner oder in kleineren Gruppen in den Blick genommen wird. Hier geht es darum, Verhaltensweisen, die auf Problematiken hinweisen, möglichst früh wahrzunehmen und darauf adäquat zu reagieren.

Dabei stellte sich folgende Frage: Was wird denn zu den Verhaltensweisen gezählt, die früh wahrgenommen werden sollen? Diese Frage erklärt sich einerseits aus der oben erwähnten Stellung der offenen Jugendarbeit an der Schnittstelle zwischen den Generationen, andererseits daraus, dass es darüber generell keinen gesellschaftlichen Konsens gibt. Einerseits kann Offene Jugendarbeit nicht jede von der Erwachsenengesellschaft geprägte Definition von Auffälligkeit, Problem usw. übernehmen, will sie für die Jugendlichen zugänglich bleiben. Sie will diese Definitionen auf ihren Gehalt hin prüfen und der Gesellschaft auch zurückmelden, dass ein ihr nicht passendes Verhalten die adäquate Reaktion Jugendlicher auf die vorgefunden gesellschaftlichen Verhältnisse ist. Diese Situation führt denn auch in der offenen Jugendarbeit immer wieder zu Diskussionen.

Andererseits sind die Institutionen der Gesellschaft (Schule, Beratungsstellen usw.) sich oft nur oberflächlich darüber einig, was früh wahrgenommen werden soll (Sucht, Gewalt usw.); eine gemeinsame Definition liegt auch hier nicht vor. Die offene Jugendarbeit als niederschwelliges Angebot kommt aber in Kontakt mit von anderer Seite als „gefährdet“ und/oder „auffällig“ bezeichneten Jugendlichen. Auf Grund dieses allgemein nicht eindeutigen Hintergrundes muss sich die offene Jugendarbeit immer selber Rechenschaft darüber geben, welches Verhalten sie als auf Probleme hinweisend verstehen will, welche Verhaltensweisen sie gezielt angehen will. Aus beiden Situationen ergibt sich, dass die offene Jugendarbeit sich hier eine eigene Definition erarbeiten muss. So wurde in Köniz ein Grundlagenpapier dafür formuliert.

Mit **Struktur** wird die Ebene benannt, in der die interne wie auch die externe Zusammenarbeit betrachtet wird.

Die interne Zusammenarbeit muss vor allem die folgenden Anforderungen erfüllen, soll Früherfassung erfolgreich sein:

- Arbeit im Team als Aufhebung von Einzelkämpfertum, um dem einzelnen Jugendarbeiter/der einzelnen Jugendarbeiterin eine zuverlässige fachliche und emotionale Basis für die Arbeit zu liefern und den Aspekt der Früherfassung dauernd mit andern Praktikern reflektieren zu können.
- Kontinuierliche Arbeit vor Ort, damit nicht Entwicklungen im Früherfassungsbereich immer wieder zurückfallen und neu begonnen werden müssen; d.h. grundsätzlich Überlappungen bei Übergaben von längerer Dauer resp. Doppelbesetzungen der Stellen vor Ort.
- Koordination der Früherfassung, um gemeinsam übergreifende Beobachtungen festhalten zu können, Partner für nicht auf ein Quartier bezogene Institutionen (z.B. Oberstufe, Beratungs- und Präventionsstellen) zu sein und dem Gemeinwesen auch ein Gesamtbild der Entwicklungen zurückzuspiegeln. Diese Koordination meint auch, von Zeit zu Zeit parallel laufende Früherfassungsprojekte durchzuführen, um einen Überblick zu erhalten.

Die externe Zusammenarbeit ist auf verschiedene Ebenen ausgerichtet.

- Zum einen braucht es die Einbettung in die politischen, sozialen und kulturellen Zusammenhänge. Eine offene Jugendarbeit, die isoliert Früherfassung betreibt, bleibt oft wirkungslos.
- Dann ist die konkrete Zusammenarbeit mit entsprechenden Fachstellen und andern an Jugendfragen interessierten/engagierten Organisationen und Institutionen ein absolutes Erfordernis.

Diese beiden Zusammenarbeitsebenen stellen Anforderungen an beide Seiten der Zusammenarbeit. Denn die hier aufeinandertreffenden Organisationen funktionieren nicht in der gleichen Weise, haben nicht die gleiche Kultur, das gleiche Vorverständnis über Aufgaben und Rollen der Beteiligten. Das heisst, dass eine wirkliche Zusammenarbeit nur dann zustande kommen kann, wenn sich die Beteiligten aufeinander einlassen, ihre unterschiedlichen Aufträge kennen, die anderen Gesetzmässigkeiten der PartnerInnen akzeptieren und von diesen Unterschieden her die Zusammenarbeit konkret aufbauen.

Hier sieht sich die offene Jugendarbeit oft in einer Position der Schwäche. Ihrem Selbstverständnis nach ist sie - auch - die Vertreterin der Interessen und der Sichtweisen der Jugendlichen. Sie will auf die Beobachtungen der Früherfassung nicht einfach die Interpretationen der Erwachsenenwelt anlegen, sondern die Eigeninterpretation der Jugendlichen mit zu Worte kommen lassen. Zudem kritisiert sie, dass das Funktionieren etlicher Partnerorganisationen den Bedürfnissen der Jugendlichen nicht adäquat sei und darum eine Zusammenarbeit nicht erfolgreich sein könne; für die Jugendlichen seien diese Organisationen „feindlich“, „unbrauchbar“ in ihrer Lebenswelt. Sicher muss dabei differenziert werden; viele Organisationen gerade aus dem Sozialbereich haben sich hin zu Kundenfreundlichkeit und Niederschwelligkeit entwickelt. Dabei ist darauf aufmerksam zu machen, dass sich hin und wieder die Anforderungen von Fachlichkeit und methodischem Arbeiten und jene der Kundenfreundlichkeit nicht ganz vereinbaren lassen.

Damit wird wiederum deutlich, mit welchem Doppelauftrag die offene Jugendarbeit sich zu beschäftigen hat und wieviel unterschiedliche Ansprüche sie ausbalancieren muss: Gegenüber den Erwachsenen die Interessen der Jugendlichen in die Waagschale werfen, gegenüber den Jugendlichen die Interessen der Erwachsenenengesellschaft deutlich machen. Es ist verständlich - und bei der üblichen Rollenverteilung vielleicht auch notwendig - dass die offene Jugendarbeit es vorzieht, diese Schnittstelle nicht alleine innerhalb ihrer Rollen auszutarieren, sondern sie auch auszulagern zwischen sich und andere Institutionen. Wenn die Partnerinstitutionen aber wenig Verständnis für dieses Ausbalancieren haben, so erleben sich die Beteiligten als Gegner oder mindestens als „auf einem anderen Planeten“ angesiedelt. Andererseits kann ein entwickeltes gegenseitiges Verständnis zu einer ausserordentlichen Verbesserung der Arbeit aller Partner führen und die Eigenheiten und besonderen Möglichkeiten jeder Institution richtig und nachhaltig zum Einsatz bringen. Es sei hier etwa an die „Task-Force Jugend“ einer Agglomerationsgemeinde gedacht, in der Schule, Polizei, Sozialamt und offene Jugendarbeit sich regelmässig treffen, sich gegenseitig frühzeitig auf schwierige Entwicklungen aufmerksam machen und miteinander beraten, welche Institutionen die für diese Situation die geeignetsten Interventionsmöglichkeiten hat, resp. welche Interventionen miteinander zu verknüpfen sind.

Erfolgreiche Früherfassung setzt also in diesem Bereich eine intensive gegenseitige Auseinandersetzung voraus, damit im konkreten Fall eine sinnvolle und über die Möglichkeiten der einzelnen Institution hinausgehende Zusammenarbeit auch möglich ist.

Wieviel Sprengkraft sich an dieser Schnittstelle vereinigen kann, zeigte sich in Köniz daran, dass das Projekt Früherfassung in der offenen Jugendarbeit aus strukturellen Gründen während einem Jahr unterbrochen werden musste.

Mit **Lebensraum** wird jene Ebene benannt, mit der das ganze Gemeinwesen als Lebensraum der Jugendlichen in den Blick genommen wird.

Dies geschieht auf dem Hintergrund der Erkenntnis, dass das Verhalten von Jugendlichen oft ein Resultat der Verhältnisse ist, die sie in ihrem Leben vorfinden. Und mit diesen Verhältnissen ist nicht nur die direkte, z.B. familiäre Umgebung gemeint. Sondern auch das Gemeinwesen, das eine „Gelegenheitsstruktur“ für das Leben der Jugendlichen darstellt, das bessere oder weniger gute Lebensmöglichkeiten bietet.

Die Früherfassung im Lebensraum beinhaltet zwei Ansätze:

- Die konkrete Beobachtung des Verhaltens der Jugendlichen in der Lebenswelt, ihre Art und Weise, sich darin zu bewegen, sich Räume und Möglichkeiten anzueignen, sich mit ihr auseinanderzusetzen - und der Reaktionen der Erwachsenenwelt auf dieses Verhalten. Aus diesen Beobachtungen kann ersichtlich werden, wo Konfliktlinien vorhanden sind, problematische Situationen sich entwickeln, Lebensqualität für die Beteiligten beeinträchtigt wird.
- Die Beobachtung der generellen Entwicklungen im Gemeinwesen und deren Überprüfung auf ihre „Jugendverträglichkeit“: Neue Überbauungen, neue Verkehrsführungen, Raumgestaltungen, Konsumangebote usw.: Kommen dabei auch die Jugendlichen auf ihre Rechnung oder gehören sie zu den Verlierern der Entwicklung - die sich dann möglicherweise mit entsprechendem Verhalten zu Worte melden werden.

Früherfassung bedeutet in diesem Bereich, frühzeitig sich anbahnende Konflikte zu erfassen und – mit einer Art Mediation – Entwicklungen zu fördern, die allen beteiligten Bevölkerungsgruppen ein weiteres Zusammenleben ermöglichen. Da ist dann auf die Entwicklung des gegenseitigen Verständnisses und der Toleranz aller Beteiligten hinzuwirken.

Früherfassung bedeutet aber in diesem Bereich auch nicht erst wenn die Voraussetzungen sich verschlechtert haben, zu reagieren, sondern auf die mögliche Verschlechterung der Verhältnisse hinzuweisen. Damit hat die Früherfassung in der Lebenswelt auch einen politischen Auftrag – zumindest wenn dies keine andere Instanz (Jugendkommission, Jugendparlament usw. als Partizipationsmöglichkeiten) übernimmt. Ob ihr dieser allerdings von der Öffentlichkeit auch zugestanden wird, ist zumindest fraglich. Immerhin ist es Aufgabe der offenen Jugendarbeit, den Auftraggeber (das Gemeinwesen) auf diese Dimension der Früherfassung hinzuweisen und die entsprechenden Konsequenzen immer wieder einzufordern.

3.2. Die Konkretisierung der Handlungsweisen/Methoden der Früherfassung

Wie oben schon bemerkt, betreibt offene Jugendarbeit Früherfassung aus ihrem Auftrag heraus. Wie dies allerdings geschieht, ist wenig entwickelt worden. Ein Früherfassungsprojekt in der offenen Jugendarbeit bietet die Möglichkeit, in der Methodik einen Schritt hin zur Professionalisierung zu tun.

Um die Methodik genauer zu fassen, wurde einerseits auf die eigenen bisherigen Erfahrungen, andererseits auf Ansätze aus der Präventionsarbeit spezialisierter Stellen zurückgegriffen. Daraus ergab sie die Formulierung der vier Handlungsweisen Erkennen, Erfassen, Handeln, Auswerten.

Erkennen geht davon aus, dass dem Profi in der Jugendarbeit im Umgang mit den Jugendlichen tausend Phänomene entgegentreten, die er nicht alle im Detail behalten kann. Er muss also laufend auswählen, welche Phänomene für seine Arbeit wichtig sind, auf welche Beobachtungen er seine Arbeit abstützen soll.

Diese Auswahl geschieht in der Berufspraxis der offenen Jugendarbeit meist auf den folgenden drei Hintergründen:

- Die Alltagstheorien und Prägungen der JugendarbeiterInnen: Sie behalten, was für sie aus ihrer Sicht/Erfahrung/Haltung wichtig ist, was sie mit ihrem Handlungsrepertoire bearbeiten können usw.. Diese Basis ist immer vorhanden und darf nicht abgewertet werden; sie muss aber reflektiert werden und genügt allein nicht.
- Das konkrete Konzept der offenen Jugendarbeit. Dieses soll Bezugsgröße für die Auswahl der Beobachtungen sein; es sagt aus, auf was in der konkreten Arbeit Gewicht zu legen ist. Zielsetzungen, Planungen usw. basieren auf dem Konzept. Wie weit dieses Instrument griffig ist für die Auswahl, hängt von der Qualität des Konzeptes ab.
- Allgemeine Theorien zur offenen Jugendarbeit aus den verschiedensten Wissensbereichen, vermittelt in Aus-, Fort- und Weiterbildungen, in Literatur und Tagungen usw. Auch dieser Seite steht der konkrete Profi als Auswählender gegenüber: Wieviel Dissonanz zwischen seinen Haltungen, Erfahrungen und den an ihn herangetragenen Theorien lässt er zu...? Aber solche Auseinandersetzungen können dem Profi einen neuen Blick auf den beruflichen Alltag ermöglichen und somit sein Erkennen verändern.

Zudem ist die offene Jugendarbeit hin und wieder mit unvorhergesehenen schnellen Entwicklungen konfrontiert (Häufungen von Unfällen, Todesfällen, Aufkommen neuer Drogen und Konsum- oder Risikoverhalten usw.). Hier kann sie oft nicht auf Theorien oder Erfahrungen zurückgreifen, sondern muss schnell und unbürokratisch eine Haltung bilden und handeln.

Das Projekt Früherfassung will dem Erkennen eine klarere theoretische Basis geben. Im Projekt soll formuliert werden, was unter dem Gesichtspunkt der Früherfassung „erkennenswert“ ist, auf was gezielt geachtet werden soll. Dieser Herausforderung stellt sich ein Team, indem es diese Punkte für die drei Bereiche generell und jeweils für die konkreten Projekte formuliert. Damit kann eigene Erfahrung und Haltung im Austausch mit andern reflektiert, auf das Konzept bezo-

gen und mit Theorie verknüpft werden. Die Grundlagenpapiere aus dem konkreten Projekt sowie die Zielformulierungen der „Erkennen-Projekte“ dienen dieser Absicht.

Erfassen geht auf die Tatsache ein, dass vieles in der Praxis der offenen Jugendarbeit als erkennenswert eingestuft wird, im Moment auffällt, dann aber dem individuellen Gedächtnis überantwortet wird, das die Beobachtung später wieder reproduzieren wird oder vergisst. Erfassen will die Beobachtungen von den Unwägbarkeiten des Erinnerns unabhängig machen. Das heisst, dass die Beobachtungen systematisch gemacht und festgehalten werden. Dafür bieten sich Methoden wie Tagebuch, Strichlisten, Ereignisprotokolle usw. an. Diese Methoden sollen durch das Projekt zum alltäglichen Handwerkszeug der JugendarbeiterInnen werden, das ohne grossen Aufwand immer wieder eingesetzt werden kann.

Handeln als nächste Arbeitsweise ist das, was in der offenen Jugendarbeit wie selbstverständlich ist: Gehandelt wird in vielen Bereichen immer, auch ohne vorheriges - bewusstes und reflektiertes - Erkennen und Erfassen. Oft besteht für die JugendarbeiterInnen aus der Situation heraus ein Handlungsdruck - oder das Konzept/der Auftrag verlangt das Handeln.

In der Früherfassung geht es nun darum, die Schritte Erkennen, Erfassen und Handeln systematisch miteinander zu verknüpfen. Im Handeln muss der/die JugendarbeiterInnen sich bewusst sein, auf welches Erkennen er/sie sich abstützt und ob sich daraus eine genügend gute Basis für sein/ihr Handeln ergibt. Dabei ergibt sich wie von selbst ein weiterer Zwischenschritt, der im Projekt nicht ausformuliert wurde: Das Handeln ergibt sich nicht automatisch aus dem Erkennen und Erfassen. Auf Erkenntnisse kann verschieden reagiert werden, z.B. mit eher repressiven oder eher ressourcenorientierten Interventionen usw.. Es stellt sich also die Frage, mit welchem Ziel gehandelt werden soll. Weiter möchte das Handeln eine Wirkung erzielen. Die Frage ist dabei, was man über die wahrscheinliche Wirkung bestimmter Interventionen schon weiss, auf welche Erfahrungen man sich stützen kann. Diese Hintergründe scheinen im Alltag oft kaum auf, sollen aber in der Früherfassung immer wieder bewusst gemacht und reflektiert werden. Dazu dienen auch die gemeinsam erarbeiteten Grundlagen.

Als letzter Schritt wird **Auswerten** genannt: Damit ist gemeint, die ganze Kette Erkennen - Erfassen - Handeln systematisch zu betrachten, zu überlegen, wovon ausgegangen wurde und wohin man gekommen ist, was der ganze Durchlauf bewirkt hat. Damit will Früherfassung hier mehr Wirkung hervorrufen, den Blick auf Absichten und Resultate sowie Nebenwirkungen richten. Dies hebt ab auf die Erfahrung, dass im Arbeitsalltag diese Rückschau oft zu kurz kommt und damit auch die Wirkungen verpuffen; zudem kann dann weder der Einzelne noch die Institution optimal lernen.

Auswerten bedeutet nicht nur fundiert reflektieren, sondern auch Feedback herinholen. Dazu stehen den Praktikern eine Reihe von Methoden zur Verfügung, die aus der Selbstevaluation oder der Aktionsforschung stammen. Feedback heisst nicht nur Fragebogen; Früherfassung will hier das Repertoire der JugendarbeiterInnen erweitern.

Noch eine letzte Bemerkung: Die vier hier dargestellten Schritte sind in der konkreten Praxis nicht immer so gut auseinander zu halten, fallen aus der Situation heraus oft ineinander oder laufen parallel; es gibt viele Situationen, in denen nicht eine gezielte Erkennens- und Erfassensphase durchlaufen werden kann, bevor gehandelt wird, weil sonst die Sache „anbrennt“ und das Handeln zu spät kommt. Trotzdem ist die Unterscheidung dieser Schritte mindestens in der Rückschau auch für solche Situationen wichtig. Nur so kann den JugendarbeiterInnen bewusst werden, was denn konkret alles abgelaufen ist und wie die Wirkung ihrer Handlung zu verstehen ist.

3.3. Die Einordnung der Früherfassung in den allgemeinen Präventionsauftrag der offenen Jugendarbeit

Wie unter Punkt 1. schon dargestellt, hat offene Jugendarbeit immer auch einen Präventionsauftrag. Dieser ist aber oft nicht direkt oder sehr allgemein formuliert. Insbesondere finden sich in den wenigsten Konzepten der offenen Jugendarbeit klare Rückgriffe auf Konzepte der Prävention. Indem Früherfassung als Schwerpunkt in der offenen Jugendarbeit eingeführt wird, muss sich die offene Jugendarbeit insgesamt über ihr Präventionskonzept klar werden.

Dabei geht es auch für die offene Jugendarbeit darum, die im Präventionsbereich stattfindenden Entwicklungen mitzuvollziehen. Zentral dafür ist die Ottawa-Charta der WHO, mit der der Begriff der Gesundheitsförderung eingeführt wurde und die den Gesichtspunkt der Ressourcenförderung gegenüber der Risikoverminderung und Schadensbehebung in den Vordergrund rückte. Es geht also nicht mehr nur um die Frage, wie Jugendliche vor Risiken bewahrt werden können und wie bereits eingetretener „Schaden“ (Sucht, Gewaltausübung usw.) wieder behoben werden kann, sondern stärker um die Frage, was für Jugendliche ein wertvolles Leben ermöglicht, das sie an ihrer Gesundheit festhalten und Risiken widerstehen lässt. Früherfassung würde es gerade hier erlauben, allenfalls zu einem Zeitpunkt zu intervenieren, in dem die problematischen Verhaltensweisen noch nicht zu sehr eskaliert sind und in dem deshalb eine klare Konzentration auf die Ressourcen noch eher möglich scheint.

Dieses letztere Verständnis von Prävention wurde in der offenen Jugendarbeit oft so gelebt, ohne dass es benannt wurde: Den Jugendlichen Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten geben, Entfaltungs- und Freiräume öffnen, Partizipationschancen stärken usw. steht in vielen Konzepten und geht genau in der allgemeinen Richtung der Gesundheitsförderung.

Dabei ist auf eine Gleichsetzung aus der Gesundheitsförderung einzugehen, die für die offene Jugendarbeit nicht einfach als gegeben angenommen werden kann: Die Übereinstimmung von gesellschaftlich erwünschtem Verhalten und maximaler Lebensqualität resp. erfahrenem Lebenssinn. Zumindest für Jugendliche stellt sich das gesellschaftlich erwünschte Verhalten nicht immer als sinnvoll dar, sondern als einengende Auflage, der man sich entziehen will. Jugendliche wollen sich durch ihr Verhalten einerseits abgrenzen, üben aber damit oft auch begründete Kritik an der Lebensweise und den Normen der Erwachsenenengesellschaft. Hier stellt sich dann manchmal das Paradox ein, dass Leben erst dann sinnvoll erfahren wird, wenn vom gesellschaftlich erwünschten Verhalten abgewichen

wird, was in den verschiedenen Jugendbewegungen immer wieder sehr deutlich wurde.

Offene Jugendarbeit hat auch die Aufgabe, diese zwei sich manchmal widersprechenden Tendenzen auszubalancieren. Das heisst einerseits, dem Jugendlichen Anschlussmöglichkeiten an das gesellschaftlich Erwünschte aufzuzeigen (die Erwachsenen haben sich auch etwas überlegt...), ohne dass er seinen Sinn verlieren muss; andererseits die Gesellschaft darauf hinweisen, dass das erwünschte Verhalten nicht immer sinnvoll ist (z.B. gewisse überhöhte Leistungsbereitschaften usw.).

In den Grundlagen des Früherfassungsprojekts Köniz wird Gesundheitsförderung und Prävention als ein Kontinuum zwischen „wertvoll erlebtes Leben / gesellschaftlich erwünschtes Verhalten“ und „wertlos erlebtes Leben / gesellschaftlich unerwünschtes Verhalten“ dargestellt (Quelle: Kurt Gschwind, HSA Luzern). In diesem Kontinuum steht auf der ersten Seite vor allem die Ressourcenförderung, während auf der zweiten die Risikoerkennung und Schadensverminderung steht. Im Bereich der Prävention wird dann zwischen Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention unterschieden; Primär- und Sekundärprävention haben die Funktion, Schutzfaktoren zu entwickeln und Risikofaktoren zu erkennen und zu vermindern, während Tertiärprävention Schadensverminderung und Rückfallverhinderung beabsichtigt. Früherfassung wird hier der Sekundärprävention zugeordnet.

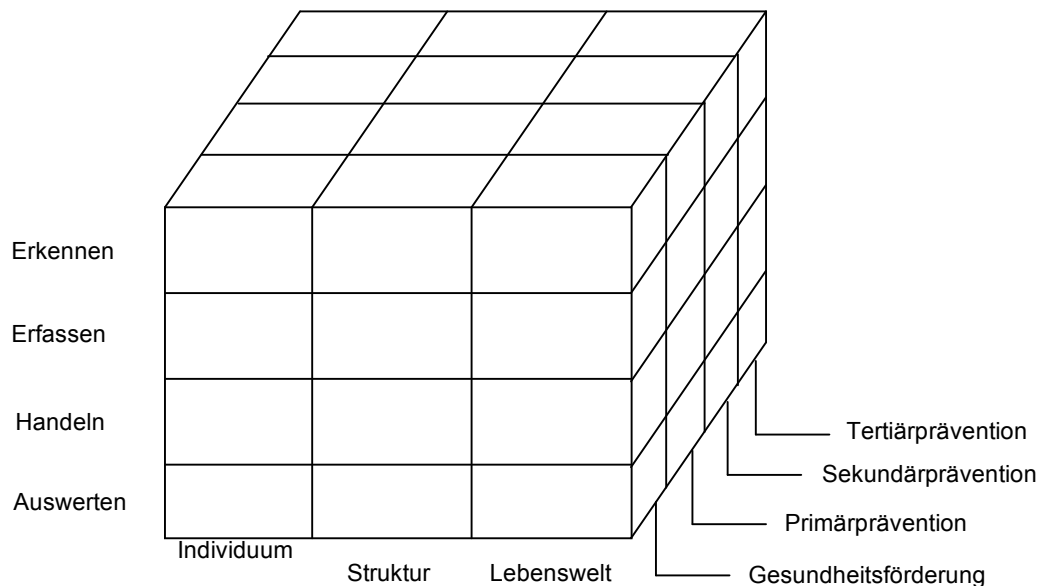
In der offenen Jugendarbeit - das wird aus dieser Darstellung deutlich - ist dieses Kontinuum immer als Ganzes präsent: Offene Jugendarbeit strebt immer Gesundheitsförderung an, arbeitet aber auch primär- und sekundärpräventiv und kommt mit der Tertiärprävention in Berührung, wenn sie in konkreten Problemfällen Triage macht. Die Schwerpunkte in diesem Kontinuum können allerdings verschieden gelegt werden; es ist Aufgabe des Konzepts und der Aushandlung mit dem Auftraggeber, diese konkreten Schwerpunkte festzulegen.

3.4. *Praxismodell der Gesundheitsförderung/Prävention und der Früherfassung in der offenen Jugendarbeit*

Ausgegangen werden kann dabei von folgender Beobachtung:

Die unter 3.1. dargestellten Ebenen und die unter 3.2. dargestellten Schritte gelten grundsätzlich für sämtliche Arbeitsbereiche der offenen Jugendarbeit. Wenn wir die Schritte der Projektmethodik, die als zentrale Methodik der Animation/offenen Jugendarbeit gelten kann, beiziehen, zeigt sich, dass sich die Schritte (Erkennen, Erfassen, Handeln, Auswerten) darin abbilden lassen; die Projektmethodik gibt dem Schritt „Handeln“ einen breiteren Raum und fächert ihn insbesondere für die Planung in verschiedene Einzelschritte auf. Im Alltag können diese ausführlichen Schritte nicht immer ausdrücklich durchlaufen werden; sie werden auf einen kürzesten Zeitraum zusammengerückt.

Aus der Zusammenführung der oben genannten Elementen ergibt sich nun folgendes System:



In dieses System können in jeden einzelnen Teilwürfel Methoden, Projekte und Erfahrungen eingefüllt werden, die die gesamte Gesundheitsförderung / Präventions-Arbeit einer offenen Jugendarbeit transparent machen und die Schwerpunkte verdeutlichen.

3.5. *Methoden*

Die Praxismethoden, wie im Projekt angewandt wurden oder wie sie aus andern Bereichen übertragen werden können, betreffen meist mehr als einen der im Modell herauslösbaren Teilwürfel. Deshalb werden die Methoden entsprechend den Schritten dargestellt; eine genaue Analyse, welche weiteren Dimensionen damit genau bearbeitet werden, kann in diesem Rahmen nicht geleistet werden. Zudem ist es nicht möglich, alle in Frage kommenden Methoden in einem Artikel zusammenzustellen; es wurde hier eine subjektive Auswahl getroffen.

3.5.1. Erkennen

Erkennen heisst hier bewusst wahrnehmen, aufmerksam werden. Dazu eignen sich verschiedene Methoden Sensibilisierung und der Reflexion der Praxis:

- Supervision/Intervision: Reflexion der Wahrnehmungen und Beobachtungen im Alltag, Rückbezug auf Erfahrungen und Theorie, Bestimmen, welche Bedeutung die Beobachtungen haben, wie sie zu verstehen sind, Sensibilisierung für Veränderungen, die einen Unterschied machen usw.. Wichtig ist dabei: Die alltäglichen Wahrnehmungen sollen unter neuen Gesichtspunkten betrachtet werden, damit nicht eingeschliffene Wahrnehmungs- und Beurteilungsmuster für Entwicklungen blind machen.
- Hospitation: Das Eintauchen in ein fremdes Feld resp. das Teilnehmen lassen einer fremden Person am Alltag und die gemeinsame Reflexion der Erfahrungen ergeben neue Wahrnehmungsmöglichkeiten und neue Beurteilungsperspektiven.
- Videoaufnahmen von Treffbetrieb und ähnlichen Situationen: Ohne damit eine Überwachung installieren zu wollen (und daher transparent einzusetzen) ermöglichen Videoaufnahmen und deren nachträgliche Betrachtung die Schärfung der eigenen Wahrnehmung: Was habe ich im Betrieb gesehen, was sehe ich im Nachhinein; wie sind die allfälligen Unterschiede zu erklären.
- Quartiergespräche: Dies ist ein Mittel für die Ebene Lebensraum: Aus informellen Gesprächen (beim Einkaufen usw.) und aus gezielten Runden (Runder Tisch, Quartierzorg usw.) wird eine Überprüfung und Erweiterung der eigenen Wahrnehmung des Lebensraumes ermöglicht.
- Fokussierungen/Beobachtungsschwerpunkte: Um die alltägliche Wahrnehmung zu strukturieren, können gewisse Themen phasenweise speziell in den Blick genommen werden (z.B. die Sprache der Jugendlichen, der Umgang zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen usw.), um daraus gezielter Veränderungen und deren Bedeutung zu erfassen.

3.5.2. Erfassen

Erfassen heisst, das Erkannte so festzuhalten, dass es kommunizierbar wird und als Grundlage für das Handeln dienen kann. Hierzu passen alle Formen des Erhebens und des Festhaltens von Beobachtungen.

- Ereignis-/Beobachtungstagebuch: Für eine bestimmte Zeit, einen bestimmten Arbeitsbereich oder eine bestimmte Thematik werden Ereignisse und Beobachtungen aufgezeichnet. Die Aufzeichnungen werden danach ausgewertet und Folgerungen für das Handeln gezogen.
- Begehungsprotokoll: Die Beobachtungen einer Begehung (Lebensraum) werden protokolliert – allenfalls von mehreren Personen – und dann verglichen/ausgewertet. Beobachtungsschwerpunkte können zum Vorneherein festgelegt werden, die Begehung kann aber auch offen stattfinden.
- Foto-/Videosafari: Hier kommt an Stelle des Protokolls die visuelle Wahrnehmung zum Zuge. Diese Methode kann auch dazu benutzt

werden, Begehungen durch Kinder/Jugendliche machen zu lassen und ihre Perspektive des Lebensraumes zu erfassen.

- Interviews/Reportagen: Damit wird auch die Sicht verschiedener Betroffener/Beteiligter zu einer Situation erhoben (z.B. Erleben der Atmosphäre in einem Treff, an einem Ort usw.). Damit kann die eigene Wahrnehmung hinterfragt und die verschiedenen Sicht-/Erlebnisweisen belegt werden.
- Statistiken: Sie ermöglichen vor allem, die Quantitäten bestimmter Ereignisse/Phänomene zu erfassen (z.B. wie oft hat die Jugendarbeit mit der Polizei zu tun; wie oft kam es zu einer befriedigenden Zusammenarbeit usw.). Damit können allenfalls auch Veränderungen nach einem bestimmten Zeitraum erfasst werden.
- Erstellen von Karten (Lebensraum): Damit können Ereignisse, Verhaltensweisen usw. im Lebensraum lokalisiert werden (wo trifft man sich, welche Wege werden benützt, wo gibt es Schnittpunkte zu andern Gruppen usw.). Auch hier können die Betroffenen ihre Sicht aktiv einbringen.

Entscheidend ist hier immer wieder, bestimmten Bereichen die gezielte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, um das eigene Handeln nicht nur auf spontanen Eindrücken aufbauen zu müssen.

3.5.3. Handeln

Es ist schwierig, spezifische Methoden des Handelns in der Früherfassung darzustellen, stehen doch hier alle Repertoires von sozialpädagogischen, sozialarbeiterischen und animatorischen zur Verfügung. Es ist Aufgabe der konkreten Jugendarbeit, festzulegen, welche Interventionen in den Rahmen ihres Konzeptes passen und welche nicht. In der Folge soll zu jeder Ebene beispielhaft eine Situation mit den Interventionsmöglichkeiten aufgezeigt werden:

Im Jugendtreff wird zunehmendes Rauchen festgestellt; das trifft besonders auf Einzelne zu, aber auch im Gruppenzusammenhang und im allgemeinen Verhalten ist diese Zunahme beobachtbar. Unter der Voraussetzung, dass das Anlass für eine Intervention ist, stellt sich die Frage:

- Werden einzelne Jugendliche ins Blickfeld genommen, mit denen individuell gearbeitet werden soll, damit sich die Suchttendenz nicht weiter entwickelt.
- Wird das Rauchen im Treff ins Blickfeld genommen, um hier eine Umkehr des Trends zu erreichen.
- Wird der Trend als gesamtgesellschaftliches Phänomen wahrgenommen, dem mit allgemeiner Prävention in Kooperation mit spezialisierten Stellen, der Schule, den Vereinen usw. begegnet werden soll.

Je nach dem sind also Methoden der individuellen Beratung/Begleitung, der Gestaltung des Trefflebens oder der Vernetzung und Kooperation gefragt.

Im Kontakt und in der Kooperation mit spezialisierten Stellen werden Vorurteile, Missverständnisse und unbefriedigende Zusammenarbeitsergebnisse festgestellt. Als Handlungsmöglichkeiten bieten sich an:

- Bilaterale Kontakte zur direkten Besprechung der Schwierigkeiten.
- Multilaterale Kontakte, um allenfalls in ungeklärten Zuständigkeiten, mangelnden Ressourcen oder unterschiedlichen Ansätzen liegende

Schwierigkeiten zu bearbeiten und ein Netzwerk auf gemeinsamem Interessengrund aufzubauen

- Fachlicher Austausch/Weiterbildung, um eine gemeinsame Fachbasis zwischen den Stellen zu fördern.
- Gegenseitige Besuche/Hospitationen, um die konkreten Arbeitsweisen gegenseitig deutlich zu machen.
- Allenfalls politische Intervention, um Rahmenbedingungen zu verändern und Ressourcen zu erschliessen.

In einem Neubauquartier haben sich die Jugendlichen einen bestimmten Platz zum Freilufttreffpunkt auserkoren; die Nachbarn fühle sich gestört und das Konfliktpotenzial steigt an. Auch hier bieten sich wiederum verschiedene Interventionsmöglichkeiten an:

- Direkte Arbeit mit den Jugendlichen zur Freizeitgestaltung, um ein umgebungskompatibles Verhalten zu erreichen.
- Mediation zwischen Jugendlichen und Quartierbewohnern, um für beide Seiten akzeptable Vereinbarungen für den Alltag zu finden.
- Aktive Entwicklung des Quartierlebens, um das Zusammenleben der Quartierbewohner attraktiv zu machen und die gegenseitige Akzeptanz zu fördern.
- Politische Aktivitäten, um eine gemeinschaftliche Infrastruktur (Treffmöglichkeiten im Quartier) für die verschiedenen Altersgruppen zu fordern/zu erreichen.

Viele Interventionen werden als Projekt konzipiert werden. Darum wird hier abschliessend für diesen Schritt kurz die Projektmethode anhand strukturierter Fragen (die 8 W's) dargestellt; sie beziehen sich auf die Begründung und Planung eines Projektes.

- **Warum:** Jedes Projekt bezieht sich auf eine Ausgangslage, die in der Früherfassung mit den Resultaten des Erkennens und Erfassens beschrieben werden kann. Neben der Ausgangslage gehört hier die Begründung für den Entscheid, die Auswahl der Projektziele und – methoden dazu. Diese kann in den konkreten Rahmenbedingen wie auch in theoretischen Überlegungen gefunden werden.
- **Was:** Ein Projekt braucht Ziele. Die Ziele müssen so angelegt sein, dass sie konkret, überprüfbar und erreichbar sind. Schwierig ist das oft bei Projekten, in denen auf die Mitwirkung der Betroffenen gezählt wird; diese haben oft ihre eigenen Vorstellungen. So ergeben sich oft zwei Zielebenen: Jene der Profis und jene der Mitwirkenden. Beide Ebenen sollten deutlich formuliert sein.
- **Wie:** Das ist die Frage nach dem Weg, der Methode: Wie wird vorgegangen. Dieser Weg kann oft zu Beginn des Projektes erst generell bestimmt werden und muss im Laufe des Zeit schrittweise konkretisiert werden.
- **Wer:** Die Rollen und Aufgaben in einem Projekt sind klar zu verteilen, damit nicht Reibungsverluste wegen Überschneidungen oder Lücken entstehen. Die Beteiligten müssen wissen, was sie tun müssen/dürfen. Bei der Zuordnung sind die Ressourcen (Zeit, Fähigkeiten usw.) zu berücksichtigen.
- **Wann:** Dies beinhaltet das Entwerfen eines Ablaufplanes mit genauen Terminierungen, soweit sie möglich sind. Dabei ist zu berücksichtigen,

dass in einem Projekt oft verschiedene Dynamiken aufeinanderstossen, die unterschiedliche Rhythmen erfordern.

- **Wo:** Bei Projekten, die nicht klar einem Ort lokalisiert sind, ist es notwendig, zu bestimmen, was wo stattfindet, wo geworben wird usw.
- **Wieviel:** Zur Projektplanung gehört auch, die benötigten Ressourcen zusammenzustellen. Ressourcen heisst Personen, Zeit, Geld, Material, Fachwissen.. . Dazu gehört auch, zu bestimmen, wie man zu diesen Ressourcen kommt, was es dafür braucht (Beschaffungen, Gesuche usw.).
- **Wie gut:** Damit wird die Frage nach den Indikatoren für die Erreichung des Ziels gestellt: Wie gut muss ein Ziel erreicht werden; dies ist insbesondere für die Auswertung wichtig.

Ein Projekt im Animationsbereich hat oft die Eigenheit, dass zu Beginn vieles offen gelassen werden muss und dass sich dauernd Veränderungen ergeben. Eine gute Planung ist hier gerade Voraussetzung, um bei vielen Änderungen den Überblick und den roten Faden nicht zu verlieren; sie dient quasi als Orientierungshilfe im Laufe der Entwicklungen.

Speziell sei hier noch auf das Buch von Hanspeter Hongler und Alex Willener verwiesen: „Die Projektmethodik in der soziokulturellen Animation“.

3.5.4. Auswertung

Jede Intervention muss überprüft werden, ob sie ihre Ziele erreicht hat. Damit setzt Auswertung voraus, dass auswertbare Ziele gesetzt worden sind. Liegen solche nicht vor, ist eine Auswertung recht zufällig.

Die Auswertung besteht oft in einem Sammeln von Daten und einer nachherigen Beurteilung.

Als Methoden bieten sich hier an:

- Beobachtungsbogen: Auf einem strukturierten Bogen tragen dafür bestimmte Personen ihre Beobachtungen über Verlauf und Wirkung der Intervention ein.
- Befragungen und Feedbacks in verschiedener Form: Mündlich, schriftlich in offener Form oder mit Fragebogen, mit Gesichtern, Barometern usw.
- Wirkungsanalysen einige Zeit nach der Intervention durch Beobachtung und Befragung
- Begleitung und Beurteilung durch Kollegen/Drittpersonen, die eine Aussenbeurteilung abgeben.

Viele dieser Methoden wurden im Projekt Köniz bereits angewandt. Entscheidend für die Früherfassung ist ihre sinnvolle Verknüpfung in den dargestellten Rastern, die Sensibilität für die Fragestellungen und das konsequente Durchhalten einmal begonnener Strategien und Abläufe. Dadurch kann die offene Jugendarbeit in diesem Bereich mehr Professionalität gewinnen.

Dezember 2002/hw

Das Projekt Früherfassung in der offenen Jugendarbeit wurde finanziert durch:

Fürsorgedirektion des Kantons Bern

Stiftung Radix

Schweizerische Stiftung für Gesundheitsförderung

Bundesamt für Gesundheit BAG-Nr. 98.000234

Gemeinde Köniz